

8.7. 1917

itung.

1917
8. Mai

Die Berliner Begabenschulen.

Von

Prof. Dr. Paul Hildebrandt.

Mit bemerkenswerter Schnelligkeit werden die Pläne Stadtschulrat Reimanns in die Wirklichkeit umgesetzt. Im Anfang des Winters hörte man vom Entwurf, dann munkelte man von Verhandlungen im Ministerium und jetzt redet man bereits von der entscheidenden Vorlage an die Stadtverordneten — in zwei Wochen ungefähr, wenn der Lehrplan fertig vorliegt, wird die Versammlung im Roten Hause ihr Ja und Amen dazu sagen. Adann wird das altherwürdige Köllnische Gymnasium verantwortlich für das neue „Höchstbegabten-Gymnasium“ und „Realgymnasium“ zeichnen. Die Stundenverteilung liegt bereits vor.

Eins soll vorweg gesagt werden: Es handelt sich nicht etwa um einen neuen Durchschnittsaufstiegsweg oder um eine Reform, die nun schleunigst so und so viele Städte der Hauptstadt nachmachen sollen — nein, Geheimrat Cassel hat das schon mit erfreulicher Deutlichkeit im Landtag ausgesprochen: Diese Schule ist auf Berliner Verhältnisse zugeschnitten. Sie ist geboren aus dem Wunsche, höchstbegabten Volksschulkindern und nur ihnen einen besonderen Weg zum Studium zu bahnen. Mit dem 13. Jahr werden sie von ihren Rektoren und Lehrern vorgeschlagen. Das „wesentliche Ziel der Volksschule“ haben sie dann erreicht und es ist nun „Gelegenheit geboten, die Zöglinge ein Jahr bis zur Vollendung ihrer gesetzlichen Schulpflicht auf Begabung und Lebentüchtigkeit zu untersuchen. Ganz ausgezeichnet! Denn nach einem Jahre, während dessen die Knaben in der Anfangsklasse der neuen Schule wöchentlich 10 Stunden Latein gehabt haben, wird es sich zeigen, ob nicht etwa doch ein Irrtum vorgelegen hat. Wenn sie dann nach der übereinstimmenden Meinung des Lehrerkollegiums doch den Ansprüchen nicht genügen, haben sie keine Zeit verloren — sie treten ins Leben über ohne jeden Verlust. Eine unleugbar sehr geschickte Maßnahme!

Die Aufsicht wird dafür sorgen müssen, daß streng genug verfahren wird. Es ist keine Ausnahmeschule — da müssen auch außerordentliche Anforderungen gestellt werden. Die Rektoren und Lehrer werden es sich sehr genau überlegen, wenn sie vorschlagen. Die Lehrer der Begabenschule wirken bei der Auswahl nicht mit.

Im zweiten Jahr folgt als neue Sprache Französisch mit 6 Stunden, im dritten im Juge des Gymnasiums Griechisch mit 8, in dem des Realgymnasiums Englisch mit 6 Stunden, im vierten endlich freiwillig Englisch oder Hebräisch im Gymnasium mit 2 Stunden. Man sieht, eine gehörige Belastungsprobe für die Begabung, eine Probe, die dadurch kaum leichter wird, daß das Höchstmaß der Klassenbesetzung mit 30 Schülern festgestellt ist. Aber zweifellos hat die Allgemeinheit ein Interesse daran, daß Höchstbegabte einen besonderen Weg für sich haben.

Es gibt auch einen anderen, grundsätzlich von dem hier eingeschlagenen verschiedenen Weg des Aufstiegs der Begabten, den einen allmählich immer feineren Siebung; im Mannheimer und Kieler System ist er am folgerichtigsten durchgeführt: Allgemeine Volksschule, Absonderung Begabter in Förderklassen, die zu den höheren Schulen führen — in Mannheim eine Uebergangsklasse mit anderthalbjähriger Dauer, die aus der zweitobersten „Sprachenklasse“ der Volksschule, also einer Klasse, in der sich schon gesiebte Begabungen vorfinden, in die Obertertia einer Oberrealschule führt, in Kiel nach drei Volksschulklassen drei Mittelschulklassen, Siebung in Begabtenklassen und Uebergang nach drei weiteren Jahren in die Untersekunda. Die Berliner Schule will ohne Uebergang und ohne allmähliche Siebung einen Oberbau auf die Volksschule setzen, sie will lokale Bedürfnisse befriedigen, nicht eine allgemeine Reform unseres Unterrichtswesens in die Wege leiten.

Dabei darf nicht vergessen werden, daß Berlin in seinen im Sexta und Quinta fremdsprachlosen Realschulen schon seit langen Jahren die Möglichkeit eines Aufstiegs der Volksschüler anstelle